

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Sprach's — und Geraldinens Feengestalt
 Bezaubernd auf Leinwand erglänzte:
 Im Fluge der emsige Pinsel sie malt,
 Und der Perle Weiß mit dem Purpur bald
 Vereint sich in herrlicher Blüthe.

Milton.

Wir müssen den Leser nunmehr um Erlaubniß bitten, die Scene um volle achtundvierzig Stunden weiter rücken zu dürfen; — eine Freiheit, welche wir uns, wie man Gerechtigkeits halber zugestehen wird, bis jetzt nicht allzuoft mit den poetischen Einheiten genommen haben. Auch den Schauplatz unserer Erzählung müssen wir wieder zu dem bereits beschriebenen Flecken Wyhecombe mit Einschluß der Landspitze, des Stationshäuschens, der Rhebe und der verschiedenen Fernsichten auf Land und Meer — zurückverlegen.

Die sommerliche Witterung hatte sich wieder eingestellt und die Wimpel der vor Anker liegenden Schiffe bewegten sich kaum so viel an ihren Masten, daß sie gekrümmte Linien bildeten. Der größere Theil der englischen Flotte lag hier wieder vor Anker; doch hatte das Geschwader mehrere Veränderungen erlitten. Der Druid war mit der Victoire nach Portsmouth gesegelt; der Driver und Active waren mit Depeschen für die Admiralität auf dem kürzesten Wege nach den nächsten Häfen abgegangen; der Achilles endlich, von dem Dublin an's Schlepptau genommen und diese beide von der Chloë bewacht, hatte sich mit rechtwinklichen Raaen leewärts gezogen, in der Hoffnung, Falmouth zu erreichen. Der Rest der Flotte lag vor Wyhecombe vor Anker; die entmasteten Schiffe waren erst am heutigen Morgen am Schlepptau in die Rhebe hereingeführt worden.

Der Zustand der Rhebe zeigte ein Gemälde voll reger Lebendigkeit und Thätigkeit. Auf dem Warspite wurden Nothmasten aufgerichtet; die unteren, sowie die Marsraaen waren herabgelassen,

um entweder gefischt oder durch neue ersetzt zu werden, welche man so eben frisch aufstachelte, um sie hernach an der Stelle der älteren aufzuhissen. Der Plantagenet war wieder vollkommen hergestellt und abermals zur Schlacht bereit; seine Tackelage in guter Ordnung, die Masten gefischt und auch an dem Cäsar, dem Carnatic, Dover, York, der Elisabeth und noch ein paar anderen Schiffen hätte nur ein sehr erfahrenes Auge auf so kurze Entfernung entdecken können, daß sie überhaupt in einer Action gewesen waren.

Der Landungsplatz wimmelte wieder, wie früher, von Booten; Küchenaufseher und Kadettenjungen suchten wieder, wie gewöhnlich, frische Lebensmittel aufzutreiben. Einige davon kamen in der edlen Absicht, einige Leckerbissen für die Verwundeten zu sammeln; der größere Theil aber war spitzbübisch genug, nur für die Bequemlichkeit der Gesunden zu sorgen und dabei dennoch das Mitgefühl der Frauen in der Nachbarschaft zu Gunsten der Leidenden in Anspruch zu nehmen.

Die Hauptveränderung, welche durch den jetzigen Stand der Dinge herbeigeführt worden, war übrigens auf der Signalstation zu bemerken. Die Landspitze glich einem Orte, nach welchem das Hauptquartier einer Armee unter den Wechselfällen eines Feldzugs verlegt worden und statt der Soldaten strömten kriegerisch aussehende Seemänner daselbst als in dem Mittelpunkte zusammen, wo alle Meldungen erstattet und alle Befehle eingeholt werden mußten.

Als eine besondere Eigenthümlichkeit mochte übrigens die Art und Weise auffallen, wie die Helden des Verdecks diesen Ort zu besuchen pflegten. Der Zutritt zu dem Stationshäuschen schien beinahe verboten oder wenigstens nur als seltene Ausnahme gestattet, während der Rasen am Fuße des Flaggenstocks schon jetzt die Spuren vieler Ab- und Zugehenden aufzuweisen anfing. Dieser besondere Fleck war auch in der That der Mittelpunkt, der Alles an sich zog: jeden Augenblick kamen Offiziere jeden Ranges und Alters daselbst an, verabschiedeten sich wieder eben so oft und in Aller Miene war

Angstlichkeit und Besorgniß aufs deutlichste zu lesen. Trotz des fortwährenden Ab- und Zufließens hatte man dennoch seit Aufgang der Sonne noch keinen Augenblick gezählt, wo nicht wenigstens zehn bis zwölf — Kapitäne, Lieutenants, Masters oder Müßiggänger — um die Bank am Fuße des Signalstocks versammelt gewesen waren; öfter aber hatte ihre Zahl sogar zwanzig betragen.

Etwas entfernt von der Menge und nahe am Rande der Klippe war ein großes Zelt aufgeschlagen worden. Ein Marinesoldat schritt als Schildwache vor demselben auf und nieder. Eine zweite stand nahe am Eingang zu dem kleinen Hofe, der vor dem Stationshäuschen lag und alle Personen, welche sich einem dieser beiden Posten näherten, wurden mit Ausnahme weniger dazu Berechtigter an den Sergeanten gewiesen, welcher die Wache kommandirte. Die Gewehre der Wachmannschaft waren auf dem Rasen aufgestellt, wo auch die nicht auf den Posten Kommandirten in der Nähe herum-schlenderten. Dieß waren die gewöhnlichen militärischen Zeichen, welche bewiesen, daß Offiziere von Rang anwesend seyn mußten: sie konnten auch in der That als Schlüssel zu dem jetzigen Stande der Dinge auf der Landspitze und in deren Nähe angesehen werden.

Admiral Blüwater lag in dem Stationshause, während Sir Gervaise Dakes das Zelt auf den Klippen einnahm. Der Erstere war auf seinen eigenen dringenden Wunsch an diesen Ort gebracht worden, wo er in Kurzem seiner Sterbestunde entgegen sah, und so lange noch ein Restchen Leben in ihm zurückbliebe, wollte sich auch sein Freund um keinen Preis von ihm trennen. Die beiden Flaggen wehten noch immer an den Mastenspitzen des Cäsar, als eine Art wehmüthiger Erinnerung an das Band, welches die beiden edlen Führer so lange Zeit in ihrem öffentlichen, wie in ihrem Privatleben durch die stärksten Sympathien der Freundschaft verknüpft hatte.

Personen von Erziehung, wie Mrs. Dutton und ihre Tochter, konnten unmöglich so lange auf dieser schönen Landspitze wohnen, ohne daselbst einige dauernde Spuren ihres Geschmacks zurückzulassen.

Von dem Landhäuschen haben wir bereits gesprochen. Auch das Gärtchen, das damals im schönsten Blumenflore prangte, zeigte eine Zierlichkeit und eine Anmuth, wie wir sie wohl schwerlich an einem solchen Orte erwartet hätten und selbst die Fußpfade, welche sich über den grünen Rasen hinschlängelten, der einen großen Theil des Hochlandes bedeckte, waren mit einer gewissen Rücksicht auf das Malerische und Angenehme angelegt worden.

Einer dieser Pfade führte sogar zu einem ländlichen Sommerhause — einer Art kleinen, runden Pavillons, der, wie auch der Gartenzaun, aus Schiffstrümmern erbaut war und in schwindlicher Höhe, aber vollkommen sicher, auf einem Klippenvorsprunge stand. In der That war jetzt mit dem Betreten des Sommerhauses so wenig Gefahr verknüpft, daß Wycherly während seines sechsmonatlichen Aufenthalts in der Nähe der Landspitze noch einen anderen Pfad zu einem tiefer gelegenen Punkte angelegt hatte, der jedem Blicke von oben vollkommen verborgen war; hier hatte er sogar auf einer zweiten Felsenplatte einen so sicheren Sitz angebracht, daß Mildred und ihre Mutter ihn oft zusammen besuchten. Während der neulichen Abwesenheit des jungen Mannes hatte das arme Mädchen in der That manche Stunde daselbst zugebracht, und sich in dieser Einsamkeit ihrem Kummer und ihren Thränen hingeeben.

Dutton wagte sich niemals zu diesem Sitze, denn der abschüssige Pfad, wenn er auch noch so sorgfältig durch Laue eingefriedigt war, erforderte dennoch größere Festigkeit des Fußes und Stetigkeit des Kopfes, als seine Unmäßigkeit ihm übrig gelassen hatte. Ein- oder zweimal hatte Wycherly die schüchterne Mildred vermocht, mit ihm allein eine Stunde an diesem romantischen Plätzchen zuzubringen und einige seiner süßesten Erinnerungen an dieses feinfühlende, geistvolle Mädchen knüpften sich an die offenherzigen Mittheilungen, welche hier zwischen Beiden Statt gefunden hatten.

Auf dieser Bank saß er nun auch zu der Zeit, mit welcher wir das gegenwärtige Kapitel eröffnen. Das geschäftige Treiben

auf der Landspitze und in der Nähe des Stationshäuschens war so groß, daß es ihm jede Aussicht, Mildred allein zu sehen, benahm und so hatte er denn gehofft, daß auch sie, von geheimer Sympathie, wenn nicht gar von einem noch zarteren Beweggrunde getrieben — diesen so gänzlich abgeschiedenen Ort aufsuchen würde, um wenigstens einen Augenblick unbewachter Einsamkeit daselbst zu genießen.

Er hatte noch nicht lange gewartet, als er an einem schweren Fußtritte über seinem Haupte hören konnte, daß ein Mann in das Sommerhaus eintrat. Er berathschlagte noch eben mit sich selbst, ob er jede Hoffnung, Mildred zu sehen, aufgeben sollte, als sein scharfes Ohr ihren leichten, wohlbekannten Schritt vernahm, während auch sie das Sommerhaus erreichte.

„Vater, ich bin gekommen, wie Ihr gewünscht habt,“ sprach das arme Mädchen mit jenem Zittern in der Stimme, welches Wycherly zu gut kannte, um nicht augenblicklich Dutton's Zustand zu begreifen — „Admiral Bluwater schlummert und so hat mir die Mutter erlaubt, mich wegzustehlen.“

„Ja, Admiral Bluwater ist gar ein großer Mann, obwohl nur wenig besser mehr, als eine Leiche!“ antwortete Dutton in eben so rauhem Tone, als seine Sprache gemein war. „Du und Deine Mutter, Ihr beide seyd lauter Aufmerksamkeit für ihn — läge ich an seiner Stelle, wer von euch würde sich wohl mit bleichen Wangen und thränenvollen Augen über mein Bette hinbeugen?“

„Wir beide, Vater! Denkt nicht — o denkt doch nicht so schlimm von Gattin und Tochter, daß Ihr eine von beiden für fähig hieltet, ihrer Pflicht zu vergessen!“

„Ja, Pflicht mag vielleicht schon etwas thun — was aber hat die Pflicht mit diesem nutzlosen Contreadmiral zu schaffen? — Ich hasse den Schuft — er war ein Mitglied jenes Kriegsgerichts, das mich kassirte und noch dazu derjenige, der sich, wie man mir sagte, am hartnäckigsten dagegen sträubte, mir zu diesem erbärmlichen Gnadenposten eines Masters zu verhelfen.“

Mildred schwieg. Sie konnte ihren Freund nicht vertheidigen, ohne ihren Vater anzuklagen.

Wycherly würde gerne ein Jahreseinkommen darum gegeben haben, wenn er auf der See gewesen wäre und dennoch scheute er sich, die Gefühle der armen Tochter zu verletzen und sie merken zu lassen, daß er ihr Zwiesgespräch mit anhöre. Diese Unentschlossenheit machte ihn zu dem unfreiwilligen Zuhörer einer Unterredung, die offenbar nicht für sein Ohr bestimmt war — ein Zufall, zu dessen Verhütung er wohl die geeigneten Maßregeln ergriffen haben würde, wenn er noch Zeit zur Ueberlegung gehabt hätte.

„Setz' Dich hierher, Mildred,“ begann Dutton abermals mit strengem Tone, „und höre, was ich Dir zu sagen habe. Es ist Zeit, daß wir nicht länger nutzlos mit einander tändeln. Du hast mein und Deiner Mutter Glück in Deinen Händen und als einer der beiden so tief interessirten Theile bin ich entschlossen, das meinige endlich einmal fest zu begründen.“

„Ich verstehe Euch nicht, Vater,“ versetzte Mildred mit einem Beben des Tons, das den jungen Mann beinahe verleitet hätte, sich sehen zu lassen, obwohl sich jetzt, wie wir der Wahrheit zur Ehre gestehen müssen, eine lebhaftere Neugierde zu seinen sonstigen Gefühlen gesellte. „Wie sollte ich das Glück der theuren Mutter und das Eure begründen können?“

„Der theuren Mutter! — Ja, in der That, theuer genug ist sie mich zu stehen gekommen; aber ich denke, die Tochter wenigstens soll mir dafür bezahlen. — Hörst Du, Mildred — ich will mit diesem dummen Zeug nichts mehr zu schaffen haben — als Vater aber frage ich Dich, ob irgend ein Mann Dir seine Hand angetragen hat? Rede aufrichtig und verhehle mir nichts — ich will Antwort?“

„Ich wünsche nichts von dem zu verhehlen, Vater, was gesagt werden muß; wenn aber ein junges Mädchen die Ehre ablehnt, die ein Anderer ihr in solcher Beziehung anbietet, muß sie denn dieses Geheimniß selbst ihrem Vater enthüllen?“

„Sie muß — ja, und in Deinem Falle wird sie es auch. Nur nicht länger gezaubert — nenne mir eines der Anerbieten, welche Dir gemacht wurden.“

Nach einer kurzen Pause brachte Mildred mit leiser, zitternder Stimme den Namen — „Mr. Rotherham“ — hervor.

„Das habe ich vermuthet,“ zürnte Dutton; „es gab eine Zeit, wo er sogar gut genug gewesen wäre, doch jetzt haben wir Besseres vor uns. Uebrigens kann er immer noch als letzte Zuflucht aufbehalten bleiben: die tausend Pfund, welche ihm, wie Mr. Thomas sagt, ausbezahlt werden sollen, und sein jährliches Einkommen werden immerhin einen behaglichen Hafen nach einem stürmischen Leben abgeben. — Nun, wer kommt jetzt zunächst, Mildred? — Ist Mr. Thomas Wychembe bis jetzt schon so weit gegangen?“

„Er hat in diesen letzten vierundzwanzig Stunden von mir verlangt, daß ich seine Frau werden sollte, Vater — wenn Ihr etwa dieses meint.“

„Keine Ziererei, Mildred — ich kann so etwas nicht ausstehen. Du weißt recht gut, was ich meine. — Wie lautete Deine Antwort?“

„Ich liebe ihn nicht im Geringsten, Vater, und sagte ihm natürlich, daß ich ihn nicht ehelichen könnte.“

„Das folgt noch keineswegs natürlich, Mädchen! Das Verehelichen geschieht durch die Priester und die Liebe ist wieder etwas ganz Anderes. Ich hoffe, Du betrachtest doch Mrs. Dutton als meine Frau?“

„Welche Frage!“ flüsterte Mildred.

„Nun, und glaubst Du etwa, sie liebe mich — könne mich lieben — nachdem ich ein armer, entehrter Bettler geworden?“

„Vater —“

„Komm — komm — genug davon. Mr. Thomas Wychembe mag vielleicht nicht legitim seyn — nach den Beweisen, welche Sir Reginald in den letzten paar Tagen vorgebracht hat, glaube ich sogar, daß er es nicht ist; auch höre ich, seine eigene Mutter

sey unzufrieden mit ihm und das muß allerdings seine Ansprüche völlig beseitigen. Nichtsdestoweniger hat Tom Wychembe bereits seine vollen Sechshundert jährlichen Einkommens, Mildred, und Sir Reginald selbst gibt zu, daß das ganze persönliche Eigenthum, welches der verstorbene Baronet vermachen konnte, ihm zufallen muß.“

„Ihr vergeßt, Vater,“ unterbrach ihn Mildred, welche wohl einsah, daß jede andere Einsprache unwirksam seyn würde — „daß Mr. Thomas versprochen hat, die Legate, welche Sir Wycherly zu machen beabsichtigte, sämmtlich auszubezahlen.“

„Darauf darfst Du keine Erwartungen gründen, Mildred. Ich glaube zwar, daß er gleich morgen die Hälfte jener zwanzigtausend Pfund auf Dich übertragen würde, wenn Du einwilligen wolltest, ihn zum Manne zu nehmen. — Nun aber, um auf diesen neuen Baronet zu kommen — denn es scheint, er wird wohl den Titel, wie die Herrschaft davon tragen — hat er Dir jemals einen Antrag gemacht?“

Eine lange Pause folgte und Wycherly glaubte, das schwere, gepresste Athmen Mildred's zu vernehmen. Jetzt fühlte er, daß es unmöglich für ihn war, noch länger ruhig zu verharren, denn sein Gewissen sagte ihm, daß dies entehrend seyn würde: er sprang auf und eilte auf dem Pfade gegen das Sommerhaus hin.

Bei dem ersten Schalle seiner Tritte ließ Mildred einen schwachen Schrei vernehmen und als Wycherly in den Pavillon trat, fand er sie, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, während Dutton, gleichfalls überrascht und beunruhigt, ihm entgegenstolperte. Da die Umstände ein Ausweichen gänzlich unmöglich machten, warf der junge Mann jede Zurückhaltung bei Seite und sprach klar und offen:

„Ich bin ein unfreiwilliger Zuhörer eines Theils Eurer Unterredung mit Mildred gewesen, Mr. Dutton,“ begann er, „und kann Eure letzte Frage selbst beantworten. Ich habe Eure Tochter meine Hand angeboten, Sir; — ein Anerbieten, das ich jetzt wiederhole und dessen Annahme mich zu dem glücklichsten Manne in

England machen würde. Vielleicht kann Euer Einfluß mir behülflich seyn — denn sie hat meine Hand ausgeschlagen.“

„Ausgeschlagen!“ rief Dutton mit einem Erstaunen, das sogar die berechnete Freundlichkeit, welche er in dem Augenblicke, da Wycherly eintrat, angenommen hatte, völlig überwältigte — „Sir Wycherly Wyhecombe und — ausgeschlagen!“ Doch das geschah, ehe Eure Rechte so wohl begründet waren, wie sie es jetzt sind. Mildred, gib mir Antwort — wie konntest Du — ja, wie durftest Du ein derartiges Anerbieten zurückweisen?“

Mehr konnte die menschliche Natur nicht ertragen. Mildred ließ die Hände unwillkürlich in ihren Schooß fallen und zeigte ein Antlitz, so lieblich wie das eines Engels, aber bleich — beinahe wie die Farbe des Todes.

„Vater,“ rief sie, „konnte ich, durfte ich Sir Wycherly Wyhecombe ermuthigen, sich mit einer Familie, wie die unsrige, zu verbinden?“

Diese Antwort war ihr gewaltsam erpreßt worden; doch kaum waren ihr die Worte entschlüpft, als sie dieselben auch schon wieder bereute und ihr Gesicht abermals zwischen ihren Händen begrub.

Das Gewissen schlug Dutton mit einer Gewalt, die ihn beinahe wieder nüchtern machte, und es ist schwer zu bestimmen, was für eine Erläuterung nunmehr gefolgt seyn würde, wenn Wycherly nicht in leisem Tone darum gebeten hätte, mit der Tochter allein gelassen zu werden. Dutton hatte Verstand genug, um zu begreifen, daß er überflüssig war und überdies trieb ihn sein Schaamgefühl von dannen. In einer halben Minute war er den Gipfel der Klippe vollends hinaufgehumpelt und dann verschwunden.

„Mildred! — Theuerste Mildred,“ sprach Wycherly zärtlich und versuchte freundlich, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, „wir sind jetzt allein; gewiß — gewiß — Sie werden sich nicht weigern, mich anzusehen!“

„Ist er fort?“ fragte Mildred, ließ ihre Hände sinken und

blickte wild um sich. „Gott sey Dank! so ist es wenigstens für diesmal überstanden! Lassen Sie uns nach Hause zurückkehren — Admiral Bluewater wird mich vielleicht vermiffen.“

„Nein, Mildred — jetzt nicht. Gewiß können Sie für mich — für mich, der ich in letzter Zeit Ihetwegen — ja, durch Ihre Schuld — so viel gelitten habe — Sie können wohl aus Barmherzigkeit einige wenige Minuten für mich erübrigen. — War dieß der Grund — der einzige Grund, theuerstes Mädchen, warum Sie meine Hand mit solcher Hartnäckigkeit zurückwiesen?“

„War es daran nicht genug, Wycherly?“ flüsterte Mildred so leise, als ob sie fürchtete, die Luft möchte ihr Geheimniß vernehmen. „Bedenken Sie, wer Sie sind und was ich bin! Konnte ich zugeben, daß Sie der Gatte eines Wesens werden sollten, welchem von Ihrem eigenen Vater so grausame — grausame Vorschläge gemacht worden waren?“

„Ich will mich nicht verstellen, Mildred — will Ihnen meinen Abscheu vor solchen Grundsätzen nicht verbergen: doch Ihre Tugenden strahlen nur um so heller, da sie in solcher Gesellschaft aufgeblüht sind. Beantworten Sie mir nur eine einzige Frage aufrichtig und jede andere Schwierigkeit kann überwunden werden — Lieben Sie mich so innig, Mildred, daß Sie — wären Sie eine Waise — meine Gattin werden möchten?“

Mildred's Antlig zeugte von tiefer Seelenangst: bei dieser Frage gewann es aber einen durchaus veränderten Ausdruck. Der Augenblick war, wie die Gefühle, die er erzeugte — außergewöhnlich und sich selbst beinahe unbewußt, hob sie die Hand, welche ihre eigene gefaßt hielt, mit einer Art stummer Ehrfurcht an ihre Lippen. Im nächsten Augenblicke lag sie in des jungen Mannes Armen und fühlte sich von ihm glühend an's Herz gedrückt.

„Laßt uns gehen,“ sprach Mildred, indem sie sich aus einer Umarmung los machte, welche zu unwillkürlich eingetreten und dabei zu herzlich war, als daß sie ihr Zartgefühl hätte beunruhigen können. „Ich weiß es, Admiral Bluewater wird mich vermiffen!“

„Nein, Mildred — so können wir nicht scheiden. Gewähren Sie mir wenigstens den schwachen Trost, mir zu sagen, ob Sie, wenn dieses Hinderniß nicht bestünde — wenn Sie zum Beispiel eine Waise wären — ob Sie dann die Meine seyn wollten?“

„O, Wycherly, wie gern — wie gern! — Doch sprechen Sie jetzt nicht mehr — nein — —“

Diesmal dauerte die Umarmung länger, war sogar noch inniger als zuvor und Wycherly besaß zu viel von der Kühnheit eines Seemanns, um das süße Mädchen aus seinen Armen ent schlüpfen zu lassen, ohne einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken. Kaum fühlte sich aber Mildred von seinem warmen Drucke befreit, als ihre leichte Gestalt auch augenblicklich verschwunden war.

Mit diesem charakteristischen Abschiede beschließen wir jetzt unsere Scene und verlegen dieselbe in das Zelt des Viceadmirals, Sir Gervaise Dakes.

„Ihr habt Admiral Blüewater gesehen?“ fragte der Kommandirende, sobald Magrath's Gestalt den Eingang verdunkelte, mit dem entschiedenen Ernste eines Mannes, der selbst das Schlimmste zu hören gefaßt ist. „Ist dieß der Fall, so sagt mir nur gleich, welche Hoffnung für ihn vorhanden ist.“

„Von allen menschlichen Leidenschaften, Sir Jairvis,“ gab Magrath zur Antwort und schaute dabei auf die Seite, um dem festen Blicke des Andern auszuweichen — „wird die Hoffnung von vernünftigen Männern allgemein als die eitelste und trügerischste angesehen, und — so muß ich noch hinzufügen — von allen Arten und Klassen von Hoffnung ist die, welche über das Leben entscheidet, noch vollends die allerunsicherste. Ich denke, wir alle hoffen ein hübsches Alter zu erreichen und doch — wie Viele von uns leben gerade nur so lange, um sich zuletzt enttäuscht zu sehen!“

Sir Gervaise rührte sich nicht, bis der Arzt zu sprechen aufhörte: dann begann er in traurigem Schweigen in seinem Zelte auf und ab zu gehen. Ihm war Magrath's Weise so wohl bekannt,

daß nun auch die letzte schwache Hoffnung verschwand, die er noch immer gehegt hatte, während er ihn um seine Ansicht befragte — jetzt erst wußte er gewiß, daß sein Freund sterben mußte.

Er bedurfte seiner ganzen Seelenstärke, um diesen Schlag zu ertragen, denn einsam, kinderlos und fast von Kindheit auf mit einander vertraut, hatten sich diese beiden betagten Seemänner allmählig gewöhnt, sich blos als die getrennten Theile eines und desselben Wesens zu betrachten. Magrath selbst war tiefer ergriffen, als er gestehen wollte, und machte mehrere Mal mit seiner Nase ein Geräusch, das einem Beobachter ziemlich verdächtig hätte erscheinen müssen.

„Wollt Ihr mir den Gefallen erweisen, Dr. Magrath,“ begann Sir Gervaise wieder mit sanftem, bebendem Tone — „Kapitän Greenly zu mir herein zu bitten, wenn Ihr am Flaggenstock vorübergeht?“

„Recht gerne, Sir Fairvis, und ich weiß, er wird gewiß nicht zögern, Euren Wunsch zu erfüllen.“

Es dauerte nicht lange, bis der Kapitän des Plantagenet in dem Zelte erschien. Wie bei allen Andern, so schien auch bei ihm der neuliche Sieg keine Freude erregt zu haben.

„Ich denke, Magrath wird Euch Alles gesagt haben,“ sagte der Viceadmiral, und drückte dem Andern die Hand.

„Es ist keine Hoffnung mehr, Sir Gervaise, wie ich mit aufrichtigem Bedauern gestehen muß.“

„Ich wußte es wohl! — Ich wußte es wohl! — Und doch fühlt er sich wohl, Greenly! — scheint sogar glücklich. In der That, ich hegte schon einige Hoffnung, dieses Aufhören der Schmerzen könnte ein günstiges Zeichen seyn.“

„Ich bin herzlich froh, Sir, wenigstens dieses zu hören; denn ich habe schon daran gedacht, es möchte wohl meine Pflicht seyn, mit dem Contreadmiral über die Ehe seines Bruders zu sprechen. Nach seinem eigenen Stillschweigen über diesen Gegenstand, wäre

es möglich — ja, nach allen Umständen sogar wahrscheinlich, daß er niemals davon wußte und doch mag es Gründe geben, weshalb er von der Sache unterrichtet werden sollte. Da Ihr selbst sagt, daß er sich so wohl befinde — würdet Ihr es vielleicht nicht für passend halten, der Sache gegen ihn zu erwähnen?"

Greenly hätte keinen Vorschlag machen können, der Sir Gervaise erwünschter gewesen wäre. Die Nothwendigkeit, zu handeln — seine eigene Gewohnheit, sich rasch zu entschließen, und nun dieser neue Gegenstand vor seinen Augen — Alles trug dazu bei, seine Gedanken auf eine dringende Pflicht zu lenken und seinen Schmerz dadurch zu erleichtern. Er nahm seinen Hut, winkte Greenly, ihm zu folgen, und eilte mit raschen Schritten den Hügel hinab, indem er den Weg nach dem Stationshäuschen einschlug.

Er mußte dabei nothwendig an der Signalstange vorüberkommen und in allen Blicken las der Viceadmiral hierbei die aufrichtigste Theilnahme. Die Verbeugungen, welche diesmal ausgetauscht wurden, hatten mehr zu bedeuten, als gewöhnlich in der bloßen Höflichkeit solcher Begrüßung liegt — sie sollten auf beiden Seiten das tiefste Gefühl aussprechen.

Bluewater war wach und hielt eben Mildred's Hand voll Zärtlichkeit in seiner eigenen, als sein Freund eintrat. Den Arm des Mädchens laslassend, faßte er die Hand des Viceadmirals und blickte ihm ernsthaft in's Gesicht, als ob er über den Schmerz bekümmert wäre, welchen, wie er wohl wußte, der Ueberlebende fühlen würde.

„Mein theurer Bluewater,“ begann Sir Gervaise, den die Aufregung seiner Nerven sowohl, als seine angeborene Entschlossenheit zum Handeln drängte — „hier ist Greenly, um Dir etwas zu sagen, das Du, wie wir Beide der Meinung sind, in einem solchen Augenblicke noch erfahren solltest.“

Der Contreadmiral blickte seinen Freund aufmerksam an, als ob er ihn zum Weitersprechen einladen wollte.

„Siehe — es betrifft Deinen Bruder Jack. Ich denke mir,

Du wirst wohl niemals gewußt haben, daß er verheirathet war, sonst hätte ich Dich gewiß davon sprechen hören."

"Verheirathet!" wiederholte Bluewater mit großer Theilnahme und ohne daß das Sprechen ihn anzustrengen schien. „Ich glaube, das muß wohl ein Irrthum seyn. Unbedacht und warmherzig war er freilich — doch lebte nur ein Wesen, das er jemals geheirathet haben könnte und geheirathet haben würde. Sie ist schon längst gestorben. Doch nicht als seine Gattin, denn dieses würde ihr Dheim — ein Mann von großem Reichthum, aber unbeugsamem Eigensinne — niemals zugegeben haben. Er überlebte sie, mein armer Bruder aber nicht."

Dies sprach der Verwundete mit sanfter Stimme, ohne daß es ihn Anstrengung zu kosten oder ihm Schmerz zu verursachen schien.

„Hört Ihr's, Greenly?" bemerkte Sir Gervaise. „Und doch ist es kaum wahrscheinlich, daß Ihr Euch getäuscht haben solltet."

„Das habe ich auch nicht, wie Ihr mir glauben könnt, Ihr Herren. Ich selbst nebst noch einem andern Offizier, der in diesem Augenblicke auf unserer Flotte dient, war bei Obrist Bluewater's Vermählung zugegen. Kapitän Blafeley ist die Person, die ich meine, und ich weiß, daß auch der Priester, der den Trauungsakt verrichtete, noch immer als wohlbepründeter Geistlicher am Leben ist."

„Das kommt mir aber wunderbar vor! Er liebte doch Agnes Hedworth so glühend, und nur seine Armuth war das Hinderniß ihrer Vereinigung: beide starben so jung, daß sie wohl schwerlich den Dheim ausgesöhnt haben konnten."

„Darin eben irrt Ihr Euch, Sir, denn Agnes Hedworth war wirklich die Braut."

Ein Geräusch im Zimmer unterbrach das Gespräch und die drei Herren sahen, wie Wycherly und Mildred sich beeilten, die Trümmer einer Tasse, welche Mrs. Dutton hatte fallen lassen, aufzulösen. Die Letztere, über den kleinen Unfall anscheinend sehr erschrocken, war bleich und zitternd in einen Stuhl zurückgesunken.

„Meine theure Mrs. Dutton, nehmen Sie doch ein Glas Wasser,“ sagte Sir Gervaise und näherte sich ihr freundlich; „Ihre Nerven sind in letzter Zeit stark erschüttert worden, sonst würde eine solche Kleinigkeit sie nicht so ergreifen!“

„Das ist es nicht,“ rief die Matrone mit schwacher Stimme. „Das ist es nicht! O, so ist endlich doch der fürchterliche Augenblick gekommen, und von Grund meines Herzens danke ich Dir, mein Herr und mein Gott, daß er ohne Schmach und Schande herangekommen ist!“

Bei den letzten Worten hatte sich die Sprechende auf ihre Kniee niedergelassen und hielt, wie im brünstigen Gebete, die Hände gen Himmel.

„Mutter! — theuerste, theuerste Mutter!“ rief Mildred, der Matrone um den Hals fallend. „Was meinst Du damit? Welches neue Unglück ist Dir heute zugestoßen?“

„Mutter! Ja, süßes Kind, Du bist und sollst immer mein Kind seyn. — Das ist die Qual, vor der ich am meisten gezittert habe — doch was sind unbekannte Bande des Blutes gegen Gewohnheit, Zuneigung und die sorgsame Liebe einer Mutter? Habe ich Dich gleich nicht geboren, Mildred — Deine rechte Mutter hätte Dich nicht mehr lieben, hätte nicht williger für Dich sterben können, als ich!“

„Der Kummer hat sie verwirrt, liebe Herren,“ sprach Mildred, indem sie sich sanft aus ihrer Mutter Armen los machte und ihr wieder aufstehen half. „Wenige Augenblicke der Ruhe werden sie gewiß wieder zu sich bringen.“

„Mein theures Kind — jetzt muß es kommen — es sollte jetzt kommen — denn nach dem, was ich so eben gehört habe, wäre es unverzeihlich, wenn es jetzt nicht käme. — Habe ich Euch recht verstanden, Sir — seyð Ihr wirklich bei der Trauung von Agnes Sedworth mit dem Bruder des Admirals Blewater zugegen gewesen?“

„Darüber ist wohl kein Zweifel mehr, Madame. Ich und

Andere können es bezeugen. Die Trauung fand im Sommer 1725 zu London statt, während Blafeley und ich gerade von Portsmouth daselbst auf Urlaub waren. Obrist Bluewater hat uns Beide, gegen das Versprechen der Verschwiegenheit, seiner Vermählung anzuwohnen.“

„Und im Sommer 1726 starb Agnes Hedworth in meinem Hause, in diesen meinen Armen, eine Stunde nachdem sie diesem theuren, geliebten Kinde das Leben gegeben hatte — Mildred Dutton, wie sie seit jener Zeit genannt wurde — Mildred Bluewater, wie ihr Name eigentlich lauten sollte.“

Es ist unnöthig bei dem Erstaunen zu verweilen, womit alle Anwesenden diese außerordentliche Nachricht aufnahmen, oder das Entzücken zu schildern, welches Bluewater und Wycherly beim Anhören derselben empfanden. Mildred selbst gab einen Schrei von sich und warf sich Mrs. Dutton an den Hals; krampfhaft hielt sie die Arme um ihre bisherige Mutter geschlungen, wie wenn sie dadurch verhindern wollte, daß das Band, welches beide so lange verknüpft hatte, so rauh und plötzlich gelöst werde. Nachdem jedoch beide wohl eine halbe Stunde zusammen geweint und die Mutter ihre zärtlichsten Trostsprüche angewendet hatte, wurde das arme Mädchen etwas ruhiger und war jetzt eher im Stande, die nähere Erläuterung der Geschichte anzuhören.

Dieselbe war ausnehmend einfach und so klar, daß die einzelnen Thatsachen, in Verbindung mit den übrigen Beweisen, die Sache außer allen Zweifel stellten.

Miß Hedworth hatte Mrs. Dutton's Bekanntschaft gemacht, während Letztere in dem Hause ihrer Beschützerin wohnte. Ein oder zwei Jahr nach Mrs. Dutton's Vermählung mit dem damaligen Lieutenant, während dieser eben auf einer entfernten Station verweilte — hatte Agnes Hedworth ihren Schutz angerufen und sie für eine Frau in den bedrängtesten Umständen um einen Zufluchtsort gebeten.

Wie alle Diejenigen, welche Agnes Hedworth kannten, liebte

und verehrte auch Mrs. Dutton ihre junge Freundin; doch war der Abstand, welchen Stellung und Geburt zwischen Beiden geschafften, der Art, daß er das Vertrauen bei ihnen ausschloß. Während der wenigen Tage, welche Erstere bei ihrer bescheidenen Freundin zubrachte, hatte sie sich mit der ruhigen Würde einer Frau benommen, die sich keines Unrechtes bewußt ist, und um keinen Preis wäre es der Andern möglich gewesen, Fragen zu stellen, welche irgend einen Zweifel hätten blicken lassen. Wiederholte Anfälle von Ohnmacht machten in Agnesens Todesstunde jede Mittheilung unmöglich und Mrs. Dutton sah mit einem Male ein Kind auf ihren Armen und den Leichnam ihrer Freundin vor sich liegen.

Miss Hedworth hatte ohne Begleitung und unter einem falschen Namen ihre Schwelle aufgesucht. Dieser Umstand verleitetete Mrs. Dutton das Schlimmste zu fürchten und so fuhr sie fort, alle weiteren Anstalten mit der zartesten Rücksicht für den Ruf der Verstorbenen zu treffen. Die Leiche wurde nach London gebracht und an ihren Oheim Briefe gesendet, um ihn zu benachrichtigen, wo er sie finden könnte, nebst einer Nachweisung darüber, von wem er, falls er es wünsche, die näheren Umstände über den Tod seiner Nichte erfahren könne.

Mrs. Dutton überzeugte sich, daß die Verstorbene auf die gewöhnliche Weise beerdigt wurde: doch über die näheren Umstände wurde niemals Erkundigung bei ihr eingezogen. Miss Hedworth's Schwester, die junge Herzogin, machte damals eine Reise in Italien, von wo sie länger als ein Jahr nicht mehr zurückkehrte und auch dann erhielt sie, wie wir hinzufügen müssen, auf ihre Nachfragen nach dem Schicksale einer geliebten Schwester die einfache Auskunft — welche Mrs. Dutton jedoch unfähig war, weiter zu erklären — daß dieselbe während eines Besuchs in einem Badeorte, wohin sie ihrer Gesundheit wegen mit einer weiblichen Freundin gegangen, plötzlich gestorben sey.

Ob Mr. Hedworth selbst irgend einen Verdacht über den Zu-

stand seiner Nichte gehabt habe — ist ungewiß; doch sprach jede Wahrscheinlichkeit gegen diese Annahme. Miß Hedworth hatte ihn schon früher dadurch gegen sich aufgebracht, daß sie eine Parthie ausschlug, welche der ihrer älteren Schwester in jeder Beziehung gleich kam, mit der einzigen Ausnahme jedoch, daß jene einen Mann erhielt, den sie liebte, während er von Agnes ein ganz anderes Opfer verlangt hatte. In Folge der durch diesen Vorfall veranlaßten Entfremdung hatte zwischen Oheim und Nichte nur ein sehr geringer Verkehr bestanden: Letztere brachte ihr Leben in der Zurückgezogenheit und angeblich unter Freunden hin, welche Ersterer nicht kannte oder nicht kennen lernen wollte.

Kurz die Lebensweise der beiden Theile war der Art, daß der unglücklichen jungen Wittve nichts leichter wurde, als ihren Zustand vor dem Oheim geheim zu halten. Ihr Beweggrund hiebei war — das Glück des erwartenden Kindes zu sichern, denn der Oheim hatte es in seiner Gewalt, demselben, wenn er es für passend hielt, in seinem Testamente einen gewissen Theil des Familienvermögens zu entziehen, der sonst auf die Nachkommenschaft der beiden Schwestern, als seiner Miterbinnen, übergehen mußte. Was später wohl eingetreten wäre, oder was Alles die arme Agnes vielleicht noch vorhaben mochte — kann Niemand wissen, denn der Tod verschloß ihr Geheimniß mit seinem unentwirrbaren Siegel.

Mrs. Dutton war Mutter eines Töchterchens, das zu der Zeit, da jene kleine Unbekannte in ihren Händen zurückgelassen wurde, gerade drei Monate alt war. Wenige Wochen später starb ihr eigenes Kind; nachdem sie mehrere Monate hindurch vergeblich auf Nachrichten von der Hedworth'schen Familie gewartet hatte, ließ sie das überlebende Kind auf denselben Namen taufen, den ihre eigene Tochter geführt hatte, und liebte es bald fast ebenso sehr, als ob sie es selbst geboren hätte.

Drei Jahre verstrichen auf diese Weise, bis endlich die Zeit herannahte, wo ihr Gatte aus Ostindien zurückkehren sollte. Um ihn

recht bald wieder zu sehen, vertauschte sie ihren bisherigen Aufenthalt mit dem in einem Seehafen, und so geschah es denn auch, daß sie mit ihren Dienstboten wechselte. Durch diesen, wie sie später dachte, sehr glücklichen Zufall blieb sie alleinige Herrin des Geheimnisses von Mildred's Geburt, denn die wenigen Personen, denen es außer ihr noch bekannt war, befanden sich in einer Stellung, welche es unwahrscheinlich machte, daß sie, ohne darüber befragt zu werden, jemals etwas über diesen Gegenstand bekannt machen würden.

Ihre ursprüngliche Absicht war übrigens, die Sache ihrem Gatten ohne allen Rückhalt mitzutheilen. Doch er kam als ein durchaus veränderter Mensch zurück — brutal in seinen Manieren, kalt in seinen Gefühlen — ein Opfer der Trunkenheit. Sie selbst hatte sich mittlerweile zu sehr an das Kind gewöhnt, als daß sie daran denken konnte, dasselbe den mürrischen Launen eines solchen Menschen auszusetzen und so wurde Mildred als das wirkliche Kind ihrer vermeintlichen Eltern aufgezogen und nahm mit jedem Tage zu an Schönheit des Körpers wie des Geistes.

Dies alles erzählte Mrs. Dutton kurz und klar, ohne natürlich im Geringsten auf das Benehmen ihres Gatten anzuspielen, indem sie ihr eigenes Wohlwollen einzig und allein der Anhänglichkeit an das Kind zuschrieb. Bluewater hatte Kraft genug, um das Kind in seine Arme zu schließen; wieder und immer wieder küßte er ihre bleiche Wange und segnete sie mit den glühendsten, feierlichsten Gebeten.

„Meine Gefühle waren also weder verrätherisch noch ungetreu,“ sprach er, „denn ich liebte Dich von Anfang an, Du süßes Kind. Sir Gervaise Dakes besitzt mein Testament, das vor meinem Abgange zu dieser letzten Kreuzfahrt abgefaßt wurde — jeder Schilling, den ich hinterlasse, wird Dir gehören. Mr. Atwood, schafft dieses Testament herbei und fertigt ein Codicill, welches diese neue Entdeckung erklären und das Vermächtniß bestätigen soll. Das Letztere

soll unverändert bleiben, denn es wurde aus freien Stücken festgesetzt und kommt von Herzen.“

„Und nun,“ bemerkte Mrs. Dutton, „haben wir für jetzt genug gehört. An einem Krankenbett sollte es ruhiger seyn. Gebt mir mein Kind zurück: — ich kann mich noch nicht entschließen, mich für immer von ihm zu trennen.“

„Mutter! Mutter!“ rief Mildred, an Mrs. Dutton's Brust fliegend — „ich bin Dein und Dein allein.“

„Nein — nein — Mildred, ich fürchte; so ist es nicht, wenn Alles sich bestätigen sollte, wie ich's vermuthe, und dieser Augenblick ist so geeignet, wie jeder andere, um auch diese Sache Deinem verehrten Oheim vorzutragen. — Treten Sie nur vor, Sir Wycherly — ich habe wohl verstanden, was Sie mir noch in dieser Minute in's Ohr flüsterten: daß Sie das Versprechen dieses eigensinnigen Mädchens besitzen, Ihre Gattin zu werden, wenn sie jemals eine Waise werden sollte. Eine Waise ist sie wirklich und ist es seit der ersten Stunde ihrer Geburt gewesen.“

„Nein — nein — nein,“ flüsterte Mildred, ihr Antlitz noch tiefer an ihrer Mutter Brust verbergend, „so lange Du lebst, kann ich nie ein Waise seyn. Nur jetzt nicht — ein ander Mal — dieß ist unzeitig — grausam — nein, es ist doch das nicht, was ich sagte.“

„Führen Sie sie weg, theuerste Mrs. Dutton,“ sagte Bluewater und Thränen der Freude stahlen sich aus seinen Augen. „Nehmen Sie sie weg, damit mich nicht allzuviel Glück auf einmal überrasche. Meine Gedanken sollten für einen solchen Augenblick ruhiger seyn, als sie eben jetzt sind!“

Wycherly machte Mildred aus den Armen ihrer Mutter los und führte sie sanft aus dem Zimmer. Als Beide mit Mrs. Dutton das Stübchen der Letzteren erreicht hatten, flüsterte er dem tief erschütterten Mädchen etwas in's Ohr, worauf sie ihn mit einem überglücklichen Blicke ansah, der auch durch ihre Thränen zu ihm

herüberlächelte und nun war die Reihe an ihm, sie abermals eine selige Minute lang an sein Herz zu drücken.

„Meine theure Mrs. Dutton — nein, meine theure Mutter,“ begann er, „wir beide, Mildred und ich, sind ohne Eltern. Ich bin eine Waise, wie sie, und wir können uns niemals dazu verstehen, uns von Ihnen zu trennen. Ich bitte Sie inständig, betrachten Sie sich in Allem als ein Glied unserer Familie, denn Mildred und ich werden nie aufhören, Sie stets nur wie eine Mutter anzusehen, welche auf mehr als gewöhnliche Liebe und Verehrung Anspruch machen darf.“

Wycherly hatte kaum diese Rede vollendet, als er auch von Mildred zehnfach dafür belohnt wurde. In einem plötzlichen Ausbruche ihres natürlichen Gefühls, ohne alle Verstellung und Zurückhaltung und nur ihrem eigenen Herzen nachgebend, schlang sie ihre Arme um seinen Nacken, flüsterte mehrere Male das Wort „Dank“ und weinte laut an seiner Brust. Als Mrs. Dutton das schluchzende Mädchen wieder aus seinen Händen empfing, küßte Wycherly der Mutter Wange und verließ dann das Zimmer.

Admiral Bluewater wollte sich nicht vorher zur Ruhe begeben, bis er mit seinem Freunde und Wycherly noch eine geheime Unterredung gehabt hatte. Der Letztere war die Freimüthigkeit und Hochherzigkeit selbst: der Admiral wollte aber nichts von Bedingungen hören, denn er vertraute unbedingt der Ehrenhaftigkeit des jungen Mannes. Seine eigene Zeit war übrigens kurz gemessen und er erklärte, nur dann vollkommen glücklich sterben zu können, wenn er seine Nichte unter der Obhut eines Mannes, wie unser Virginier, zurücklassen könnte. Er wünschte deshalb, daß die Trauung vor seinen Augen stattfinden möchte. Hierauf bestand er sogar alles Ernstes: Wycherly machte natürlich keine Einwendungen, sondern beeilte sich, Mrs. Dutton und Mildred den Stand der Dinge mitzutheilen.

„Es ist doch sonderbar, Dick,“ sprach Sir Gervaise und wischte sich die Augen, während er zu einem Fenster des Zimmers

hinausschaute, welches die Aussicht auf die See beherrschte — „daß ich unsere beiden Flaggen auf dem Cäsar gelassen habe! Ich gestehe, daß Befremdende an diesem Umstande ist mir noch nie so stark aufgefallen, als eben in der jetzigen Minute.“

„Laß sie noch ein wenig länger nebeneinander flattern, Gervaise. Sie haben so manchem Sturm, so mancher Schlacht vereint in's Auge gesehen, und sollten sich auch noch einige Stunden länger zusammen vertragen können.“

Dreißigstes Kapitel.

Gemisch von Schwäche und von Kraft,
Stark, aber unbewußt der eig'nen Macht,
Erhabener als Luft und Meer und Erde
Und nied'rer doch als selbst die kleinste Blüthe.

Margaretha Davidson.

Nicht eine Sylbe der Erläuterung, des Vorwurfs oder der Selbstanklage war zwischen dem Kommandirenden und dem Contre-admirale, seit der Verwundung des Letzteren, gewechselt worden. Jeder der beiden Theile schien die Ereignisse der letzten paar Tage aus dem Gedächtniß verwischt zu haben, um nicht die lange Reihe ihrer früheren Erlebnisse und so mancher Freundschaftsdienste durch einen einzigen unangenehmen, unerfreulichen Gegenstand entstellen zu lassen.

Während Sir Gervaise die thätige Oberaufsicht über seine Flotte beibehielt und rechts und links die nöthigen Befehle ertheilte, weilte er mit der Unverdroffenheit und fast auch mit der Zärtlichkeit eines weiblichen Wesens neben Bluwater's Bette; doch wurde nie die leiseste Anspielung auf die neulichen Gefechte oder auf irgend Etwas, was sich während der kurzen Kreuzfahrt zugetragen hatte — gemacht. Die Worte, deren wir am Schlusse des letzten Kapitels erwähnten, waren in der That die ersten, welche in gewisser